

tigsten Teile sind der Buchfogel und der Plabutsch. Der erstere trägt das Kirchlein Sankt Johann und Paul auf seiner Höhe, der letztere trug einst eine heute zerstörte Aussichtswarte.

In der fruchtbaren Ebene, die dem Fuße dieses Bergzuges vorgelagert ist, und den überschwemmungen der Mur, die ihr Bett in früheren Tagen oft und oft verlegt hat, nicht ausgesetzt ist, hat sich schon früh geschichtliches Leben entwickelt. Hier hat man steinzeitliche und andere prähistorische Funde bei Eggenberg (in der sogenannten Einsiedelei) gemacht, hier haben schon die Kelten gewohnt und Römer ihre Willen gebaut. Hier haben sich auch nach der Völkerwanderung Slawen niedergelassen, wie slawische Namen, z. B. Gösting und „Wodagor“ (Podgora?, bei der Einöde von Wezelsdorf oder Eggenberg) beweisen. Hier haben sich dann germanische Franken angesiedelt, als Karl der Große die Awaren besiegte hatte, später, nach der Ungarnzeit, haben die Baiern die Gegend besetzt. Die Lage an der sonnigen Ostseite des waldigen Berghanges lockte zahlreiche Bauern herbei, die den Wald lichteteten — das Dorf Hart bei Straßgang verdankt ihm seinen Namen — und dort Land in Besitz nahmen. In „Wezelsdorf“ ist uns noch der Name eines solchen ersten Ansiedlers erhalten, der Wezil hieß, „Baierdorf“ weist auf den Stamm hin, dem die ersten deutschen Siedler angehörten. Uralt ist auch die Straße, die hier am Fuße des Bergzuges aus dem Rainachtal in das Murtal hinüberführt; ihr hat der Ort Straßgang seinen Namen zu danken.

Wohl schon die Franken haben die erste Kirche in St. Martin gegründet und diese ihrem Volksheiligen geweiht. Hier hatte bereits in der Römerzeit eine Siedlung bestanden, wie die Reste eines großen steinernen Löwen beweisen, die hier ausgegraben wurden. Unter dem Schlosse aber, in einem stillen Haine am Fuße des Buchfogels, liegt das „Bründl“, ehemals „Ursprung“ genannt, das beim Volke als Heilquelle galt und dessen Wasser noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein von den Bauern der Gegend an heilsbedürftige, gläubige Menschen verkauft wurde. Hier wurden uralte Volksbräuche geübt, über der Quelle erhob sich eine Kapelle der Mutter Gottes. So knüpfen sich auch uralte Volksüberlieferungen an diese Stelle. Aber die älteste Geschichte des Schlosses selbst ist in tiefes Dunkel gehüllt. Erst im 11. Jahrhundert wird es das erste Mal genannt: damals

Schloß und Kirche St. Martin bei Straßgang,

Eine geschichtliche Betrachtung von
Dr. K. Schwach.

(Nach einer hinterlassenen Arbeit von Pater
Jak. W i c h n e r, O. S. B.)

Das Grazerfeld wird im Westen von einem mächtig hohen Bergzuge begrenzt, der als letzter Ausläufer des weststeirischen Hügellandes nordöstlich bis an die Mur heranreicht, die er beim sogenannten Jungfernsprunge erreicht. Er hat zwei tiefe Einschnitte, einen bei der Einöde hinter Wezelsdorf und den andern bei Gösting, wo der alte Wolfsbach (heute Göstingerbach) sich sein Bett durch den Plabutsch gesägt hat. Dicht bewaldet, hat er niedrige Ausläufer, die von den Kirchen von St. Florian ob Straßgang und St. Martin eingenommen werden. Bei der letzteren steht das gleichnamige Schloß. Im Nordosten aber krönt die Höhe des ihn dort fortsetzenden, die Mur begleitenden Bergzuges die Ruine Gösting. Seine beiden wich-

gehörte es dem Grafen Botho dem Starken, Sohn des Pfalzgrafen Hartwich, der dort auch eine Eigenkirche hatte. Er hatte sich an einer Verschwörung gegen den Kaiser Heinrich III. beteiligt, wurde deshalb wegen Hochverrates geächtet und seine Güter verfielen dem Kaiser. Die Hälfte des Gutes und der Kirche Sankt Martin, „zwischen der Mur und der Kirche Straßgang“, schenkte Heinrich III. im Jahre 1055 dem Hochstifte Salzburg. Das zweitemal wird St. Martin zwischen 1074 und 1088 genannt, damals gab der Erzbischof Gebhard von Salzburg dieses Gut, soweit es ihm gehörte, und den Zehent bei der Kirche Sankt Georg zu Straßgang zur Dotation des Stiftes Admont. Nicht viel später fiel auch die zweite Hälfte des Gutes an das Stift. Der Markgraf der unteren Mark, Günther von Hohenwarth, hatte gegen Admont arge Übeltaten begangen und sogar tätliche Gewalt am Abte Wolfold (1115—1137) verübt. Dadurch zog er sich den Kirchenbann zu. Als er zu sterben kam, drückte ihn deshalb sein Gewissen, er bereute seine Missetat und befahl seinen Leuten, seine Leiche nach Admont zu bringen und dem Stifte sein Erbgut zu Heimschuh, die Martinskirche und Liegenenschaften zu Hart, Wezelsdorf, Hofstätten und „Wodagor“ zu übergeben. Als Günther in der Gruft beigelegt worden war, wurde die Stiftungsurkunde auf dem Altare der Kirche niedergelegt. Später riß Günthers Vater Pilgrim das Gut Straßgang wieder gewaltsam an sich und befehlete mit ihm den Markgrafen Ottokar II. von Steier. Aber dieser stellte die Güter 1144 wieder dem Kloster zurück. Seitdem ist St. Martin samt den dazugehörigen Besitzungen im ungestörten Besitze des Klosters geblieben, die Güterbestätigungen für Admont, welche die Erzbischöfe von Salzburg und die Päpste des 12. und 13. Jahrhunderts ausstellten, nennen es immer wieder. Schon 1207 gehörte ein großer Güterkomplex zum Schlosse, der bedeutendes Streugut in ganz Mittelsteiermark umfaßte: solches lag außer bei St. Martin und Straßgang noch in Eggenfeld, Gleinz, Nassau (bei Radkersburg), Felgitsch, Gams, Lajfeldsdorf, Lafnitz, Freiland und Muckenau (bei Stainz), Stübing, Kulnberg, Megersdorf, Afram und Deutschfeistritz. Dieser bedeutende Besitz an Gütern und Gülten wurde von Sankt Martin aus verwaltet und dort eine Gutspropstei errichtet. Die Propstei waren weltlichen Standes und verheiratet, ihre Reihenfolge ist

uns seit 1225 überliefert. Die Propstei hatten die Pflicht sorgfältiger Verwaltung, größere Bauten hat der Abt zu bewilligen, kleine Verbesserungen „an dem Gezimmer und am Bau“ der Propstei aus eigenem zu bestreiten. Das Inventar soll er gut verwahren und die Untertanen nicht mit Arbeit überlasten. Im Jahre 1434 wurde das große Stocfurbar des Stiftes angelegt, das zwei riesige Bände umfaßt. Wir ersehen daraus, daß die gesamte Verwaltung in einzelne Ämter geteilt war, an deren Spitze Amtmänner standen, die damals noch den slawischen Namen „Supane“ trugen, wie wir das ja auch auf anderen steirischen Herrschaften finden. Ein Teil der Zehnten in entlegenen Gebieten war den Pfarrern überlassen.

Es liegt mir ferne, hier etwa die lange Reihe der Gutspropstei aufzuzählen; bemerkenswert unter ihnen ist in der älteren Zeit Wilhelm von Trauttmannsdorff, der 1482 beschuldigt wurde, mit den Ungarn sich verbündet zu haben, ein schwerer Vorwurf, von dem er sich aber zu reinigen vermochte, da er noch 1508 Propstei war. Im Jahre 1509 tritt die Familie Breuner als Inhaberin der Propstei auf; sie behielt dieses Amt fast hundert Jahre lang und einzelne ihrer Mitglieder waren auch Bestands- und Pfandinhaber des Schlosses. Das Stift wurde damals gezwungen, einen Teil seiner Güter zu veräußern und zu verpfänden; denn Kaiser Ferdinand I. schrieb im Jahre 1529 die „Quart“ aus, das heißt, die Kirche mußte zum Kampfe gegen die Türken den vierten Teil ihres Gutes opfern, Admont 17.500 Pfund aufbringen. Auch von den Gütern, die zu St. Martin gehörten, mußte ein Teil verpfändet werden. Dabei ist es bemerkenswert, daß Mooskirchner Bauern, die das Schicksal treffen sollte, einen anderen Herrn zu bekommen, baten, sie bei Admont zu belassen, da sie sonst auswandern müßten.

In diesen Jahren litt das Gut stark durch die Einfälle der Türken; die Propstei wurden verpflichtet, den Untertanen beim Wiederaufbau ihrer Häuser behilflich zu sein und stets zwei Knechte mit Roß und Harnisch für den Fall einer Musterung oder eines Aufgebotes bereit zu halten. Es war eine harte Zeit, aber sie wurde überwunden und die schweren Schädigungen, die das Gut damals erlitten hat, verhältnismäßig rasch wieder gutgemacht. Das Stift löste 1603 die Propstei wieder in sein Eigentum zurück ein und übernahm es in

eigene Verwaltung. Erster Verwalter war 1603 bis 1605 Thomas Sinekowitsch. Das Inventar, das bei der Übernahme verfaßt wurde, zählt 18 Ochsen, 6 Kühe, 4 Kälber, 11 Stiere, 16 Schweine, 12 Gänse, 13 Hühner im Wirtschaftshof, und in der Küstammer 2 Hellebarden, 18 Doppelhaken, 11 Seitenwehren und 3 Spieße auf. Die Hauswirtschaft führte ein Hauspfleger mit elf Diensthöfen; dabei erfahren wir noch einige der damals üblichen Preise: So kostete ein Kalb 2 fl 2 B, ein Pfund Rindfleisch 10 d, Hechten das Pfund 6 d, Tafelkerzen 7 d, 200 Krebse 5 B 10 d, $\frac{1}{4}$ Pfund Konfekt 2 B, eine kupferne Glutpfanne 1 fl, ein Schreibkalender 2 B 20 d. Vor allem wird nun beim unteren Meierhose ein großer Teich gegraben, der in die Länge und Breite je 226 Klafter maß, und beim Schlosse eine neue Wasserleitung gebaut, deren Kosten sich auf 343 fl beliefen. Auch am Schlosse wurden Besserungen vorgenommen, von denen später in einem anderen Zusammenhange die Rede sein wird. Im ganzen verläuft nun die wirtschaftliche Entwicklung ruhig, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts werden keine größeren Gutsteile mehr verpachtet, sondern nur das Schloßgebäude selbst und die Ökonomie in seiner nächsten Umgebung in „Bestand“ gegeben, während der Abt sich ein Absteigequartier und einen Keller, sowie die Baum- und Weingärten und den Wald vorbehielt. Im ganzen finden wir während des 17. und 18. Jahrhunderts zwei solcher Pächter, die kurze Zeit auf dem Schlosse hausten. Die Wirtschaft des Gutes wurde aber nach wie vor durch einen Verwalter besorgt, der meist gleichzeitig auch derjenige des Grazer Admonterhofes ist. Neben ihm schalten auf der St. Martinen Gutswirtschaft noch Schaffer; als solcher erscheint in den Jahren 1695—1696 Andreas Patterer. Sollte es ein Ahn des heute in St. Martin auf dem Schlosse waltenden Wirtschaftsleiters, Herrn Professor Andreas Patterer sein? Jedenfalls ein eigentümliches Zusammentreffen der Namensgleichheit! Für den Schaffer wurde 1698 eine aus 43 Artikeln bestehende „Instruktion“ verfaßt, die seine Rechte und Pflichten genau festlegte. 1730 wurde für die Bauern eine neue „Dorfordnung“ erlassen. Auch sonst hören wir manches aus dem Leben auf dem Gute; so, daß im 17. Jahrhundert eine Viehpeste ausbrach, der drei Stück zum Opfer fielen; es mutet uns sonderbar an, daß der Verwalter damals einen Boten nach

Boitsberg schickte, um — ein altes Weib, das einen Ruf als Tierärztin (ob auch als Menschenheilerin?) hatte, um Rat zu befragen. Zur Weinlese wurden große Feste abgehalten, 1699 ein Feuerwerk abgebrannt; im Jahre 1620 (und wohl auch später) unterbrach „Kriegsgeschrei“ die Ruhe des Guttlebens; damals wurden alle Getreideworräte nach Graz geschafft, später mußte die Herrschaft Ziegel zum Bane der Grazer Festung liefern. Das Schloß selbst erfuhr im 16. und 17. Jahrhundert mancherlei Umgestaltungen. Ursprünglich bestand es aus einem Turm, dem die alte Kirche angebaut war, die übrigen Gebäude („Stock“ genannt), darunter auch ein zweiter Turm, umstanden, wie es scheint, ziemlich unregelmäßig einen engen Hof. Auch eine Rauchstube war vorhanden, die Laube davor wurde 1453 anlässlich der Anwesenheit des Abtes Andreas ausgebaut. Im Jahre 1550 wurde das Schloß gründlich umgebaut, der alte Turm bei der Kirche und ebenso diese selbst wegen Baufälligkeit niedergedrückt und ein Neubau aufgeführt, an der Stelle des Turmes ein neues Tor gebaut, die Meierstube und ein zweiter runder Turm, deren Dächer der Wind abgetragen hatte, neu gedeckt; auch 1572 und 1574 wurden neue Bauten im Schlosse und im Meierhose errichtet, so ein neuer „Stock“, ein Kuhstall, ein Weinzierhaus und Presshaus „gezimmert“, die Kapelle gepflastert und die Turmuhr ausgebaut. Im 17. Jahrhundert hat dann der kunstsinige Abt Urban das Schloß völlig umgestaltet, und zwar durch den Baumeister Hans Fasolt; das Schloß wurde größtenteils abgebrochen und in seiner heutigen Gestalt wieder hergestellt. Das Tor gegen den Berg zu (es trägt die Jahreszahl 1638), der Oberstock, die Ecktürme stammen von damals. An Stelle der Kapelle im Schlosse entstand die Kirche neben dem Propsteihose. Sie trägt eine Inschrift mit der Jahreszahl 1642. Dort wurden auch die Eingeweide des Abtes Urban nach seinem Tode beigelegt (1659). Die Kirche erhielt auch Glocken, deren eine das Wappen des Stiftes, des Abtes Urban, und das Bild des hl. Martin trug. Der Bauvertrag über diesen Neubau vom 1. Juli 1638 ist noch vorhanden, ebenso zahlreiche Rechnungen und Baupläne, doch kann auf Einzelheiten hier nicht eingegangen werden. Außerhalb der Kirche befand sich 1671 noch ein Altar mit Blechdach und dem Bilde des hl. Martin.

Viel trug die Herrschaft auch zum Bau und zur Erhaltung des Kirchleins St. Johann und Paul auf dem Buchkogel bei, das an der Stelle einer alten, schon 1507 als „St. Johann am Kögelein“ erwähnten Kapelle von der Erzherzogin Maria von Bayern, der Gattin Karls II. von Steiermark und Mutter des Kaisers Ferdinand II., im Jahre 1589 errichtet und vom Bischof Martin Brenner im Jahre 1594 feierlich eingeweiht wurde. Das Schloß beherbergte oft vornehme Gäste, so den Kaiser Leopold I., zahlreiche Erzherzoge, den päpstlichen Nuntius, im 19. Jahrhundert den Kaiser Franz, wiederholt den Erzherzog Johann und andere Mitglieder des kaiserlichen Hauses; die Bewirtung dieser Herrschaften kostete jedesmal ein schönes Stück Geld. Die Herrschaft war schön und in gutem Zustande, so daß der Fürst von Eggenberg sie mit dem Stifte Admont gegen andere Güter umtauschen, Erzherzog Johann sie noch im Jahre 1814 käuflich erwerben wollte; beide Anträge wurden aber vom Konvent abgelehnt. Interessant ist es, aus alten Schloßinventaren die Zahl der Räume festzustellen, die es damals beherbergte. Im Jahre 1818 finden wir dort: Ebenerdig: Sechs Zimmer, zwei Küchen, drei Gewölbe, zwei „Einjeze“ und zwei Keller für 60 Halbgebirde; im ersten Stock: neun bewohnte und sechs unbewohnte Zimmer und das Archiv. Zwei große Gemälde stellten den Entschluß von Wien und die Eroberung von Osn dar.¹

Seine herrliche Lage und sein reicher Ertrag machten das Schloß zu einer Schatzkammer des Stiftes, weithin gehörten auch Zehnten und Gülten dazu sowie ein großer Burgfried, innerhalb dessen es auch seine eigene Gerichtsbarkeit ausübte.

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde Gut und Schloß St. Martin neuerlich verpachtet; von 1792 bis 1806 an Karl Guggenbichler, der anfangs 12.000, später (1801) 15.000 Gulden in Bankozetteln als Pacht zu zahlen hatte, 1806 an Dr. Ignaz Ernst Kugelmayr, Bruder des Abtes Gotthard, der 18.000 fl. zahlte. Der Abt scheint nach vorliegenden Plänen große Umgestaltungen vorgehabt zu haben, sie sind aber nicht zur Ausführung gekommen. Im Jahre 1809 pachtete Graf Rajetan Wildenstein die Herrschaft und gab sie an zwei Unterpächter weiter, was zu einer argen Ausbeutung und Schädigung des Gutes führte. Auch sonst suchte der Graf herauszubekommen, was möglich war;

so ließ er die marmorne Umkleidung des Hofbrunnens in St. Martin, den Abt Urban angelegt hatte, abreißen und in sein Schloß St. Gotthard (bei Andritz) schaffen. Schließlich wurde der Pachtvertrag mit ihm vom Gubernium für ungültig erklärt, weil er ohne Zustimmung des Konventes und der Landschaft abgeschlossen worden war. 1820 bis 1825 war Christian Anton Kasper Pächter; er wirtschaftete aber schlecht und machte Krifa. Dann übernahm das Stift die Herrschaft wieder in eigene Regie. Geistliche „Hofmeister“ führten nun die ökonomischen Geschäfte, während Verwalter die landwirtschaftlichen besorgten. So ist es bis in die neueste Zeit geblieben, auch als die Herrschaft durch die Bauernbefreiung 1848 zu einem gewöhnlichen Gutskomplex herabgesunken war. Nach dem Weltkriege wurde St. Martin an das Land Steiermark verpachtet, das hier bäuerliche Fortbildungskurse eingerichtet hat.

Das zum Gute gehörige Gasthaus „Zum Bründl“ ist immer ein beliebter Ausflugsort der Grazer gewesen; es wurde 1872 mit einem Stockwerke versehen und 1912 vollkommen umgebaut; heute ist es Schauplatz für die Abhaltung vieler mannigfacher Feste und eine Stätte für die Pflege volkstümlicher Sitten und Bräuche geworden. Ich habe an anderer Stelle² versucht, seine frühere Geschichte darzustellen. Was wir davon wissen, ist wenig, erwähnt wird die Quelle, bei der es errichtet wurde, zuerst 1569, das Gasthaus selbst 1835, als in seiner Nähe der große Keller des Stiftes an der Stelle eines alten Wirtschaftsgebäudes neu gebaut wurde.

Ruhig fließen die Tage von St. Martin seit dem 19. Jahrhundert dahin. Welche Wirkung die Franzosenkriege auf das Gut ausübten, ist nicht überliefert, 1797 war das Schloß ein Feldspital, 1798 ein Artilleriemunitionsdepot (!), was natürlich mit großen Gefahren verbunden war. 1814 war hier wieder ein Militärspital. Später wurde es dann Sommeraufenthalt für die Professoren des Akademischen Gymnasiums in Graz, die bis zirka 1885 bekanntlich Stiftsherren von Admont waren; anlässlich der zehnten Versammlung deutscher Land- und Forstwirte im Jahre 1846 wurden 22 Teilnehmer auf dem Schlosse bewirtet. Auch bauliche Änderungen wurden im 19. Jahrhundert noch am Schlosse vorgenommen. So wurden die : Wirt-

